



**MARCUS RICHMANN**

# Allmacht

*Kriminalroman*

SPANNUNG

GMEINER



Igor sah, wie sehr Anastasijas Körper vor Kälte zitterte. »Also gut, sucht eure Kleider. Wir packen alles zusammen und gehen zum Wald.«

»Verdammt noch mal, wir hätten auf die Schamanin hören sollen«, fluchte Aleksey.

In diesem Moment drang wieder das übernatürliche Heulen aus dem Wald zu ihnen herauf. Alle hielten in ihren Bewegungen inne.

»Vielleicht sollten wir doch hier oben bleiben«, sagte Tatjana leise. »Was meinst du Anastasija?«

Als sich Tatjana zu ihrer Freundin wandte, packte sie Entsetzen. Anastasijas Augen hatten sich nach innen verdreht. Ihr Körper zuckte in wildem Tanz. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel in den Schnee, wo sie Krämpfe schüttelten. Sekunden später übergab sich Igor. Ein Schwall heller Flüssigkeit ergoss sich in den Schnee.

Am Horizont tauchte plötzlich eine grüne Feuerkugel auf. Sie flog nur wenige Meter über ihren Köpfen ins Tal hinunter. Tatjana blickte ihr nach und sah nun, dass sich auch ihre anderen Freunde, im Schnee kniend, übergaben. Manche torkelten ziellos umher, rissen ihre Köpfe in den Himmel und ihre Körper krampften in Wellen. Tatjana packte Entsetzen. Was ging hier vor? Ich muss mich um Anastasija kümmern, schoss es ihr durch den Kopf. In diesem Augenblick packte sie jemand am Arm, riss sie herum und warf sie rücklings in den Schnee.

»Mischa! Was ...?«

Mehr schaffte sie nicht zu sagen. Mischa ließ sich mit den Knien auf ihren Brustkorb fallen, sodass sämtliche Luft aus ihren Lungen entwich. Als sie ihm in die Augen blickte, war sein Blick leer. Gewaltsam öffnete er ihren

Mund, riss ihre Zunge heraus und schnitt sie mit einer schnellen Bewegung ab. Tatjana stieß einen gurgelnden Schrei aus. Mischa ließ so schnell von ihr ab, wie er sich auf sie gestürzt hatte. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie er sich nun auf Yuri stürzte, der ihm den Rücken zuwandte. Dieser war so überrascht von dem Angriff, dass er mit dem Gesicht in den Schnee fiel.

Als die beiden Männer miteinander rangen, verschwamm das Bild vor ihren Augen. Tränen des Schmerzes mischten sich mit dem Gefühl von Hoffnungslosigkeit. Ihr wurde bewusst, dass sie verloren war. Auf allen Vieren kroch sie zu Anastasija, deren Körper immer noch krampfte. Plötzlich färbte sich der Nachthimmel über ihr in tiefes Gelb. Aus dem Schnee stiegen Nebelgestalten. Hinter den Felsen krochen in schnellen Bewegungen froschartige Wesen hervor, die zwischen ihnen umherhuschten. Das Gelb des Himmels verwandelte sich in ein dunkles Rot.

Tatjana wurde übel, als die Sterne aus dem Universum auf sie zuflogen und ihre Brust durchbohrten. Die Nebelwesen traten vor ihre Freunde und schüttelten sie. In Panik rannten diese vor den Gestalten davon. Sie wollte nach ihnen rufen. Einzig ein klägliches Röcheln, vermischt mit warmem Blut, kam über ihre Lippen. Wo war ihre Freundin? Wo waren die anderen? Sie war alleine auf dem weiten Schneefeld und hatte die Orientierung verloren. Als sie sich umdrehte, erschrak sie. Direkt vor ihr stand Anastasija mit leerem Blick. Als Tatjana aufstehen wollte, drückte diese sie mit dem Fuß zurück in den Schnee. Starke Hände packten sie plötzlich an den Schultern und zogen sie hinauf zur Spitze des Bergs der Toten.

# KAPITEL 1

*Einsames Rot auf goldenem Feld.  
Wiegt im Wind mit fremden Farben.  
Blätter verlieren sich im Blau.  
Eine schwarze Krone bleibt.  
Gefüllt mit Samen der Hoffnung.*

Maxim Charkow betrachtete die Zeilen. Er war unzufrieden mit den Worten, die er für das Gefühl, welches er seit Tagen empfand, gesucht hatte. Obwohl er sich den Nachmittag freigenommen hatte und eine Tüte mit Köstlichkeiten aus Vladimirs russischem Restaurant in seinem Kühlschrank auf ihn wartete, empfand er keine Freude. Sie war verflogen, als er sich entschieden hatte, seinem Gedicht heute eine endgültige Form zu geben. Er fragte sich, warum es ihm so schwerfiel. Ihm wurde klar, dass die Worte ihn zu stark an sein gegenwärtiges Leben erinnerten.

Müde legte er sein schwarzes Notizbuch beiseite, ging in die Küche, öffnete die Flasche georgischen Rotwein, den er von Vladimir geschenkt bekommen hatte, stellte sie zusammen mit dem Essen auf ein Tablett und trug alles ins Wohnzimmer. Als er sich auf das Sofa setzte, öffnete er das dahinter liegende Fenster. Der Lärm des Feierabendverkehrs drang von der Einfallstraße, die von der Hardbrücke aus zäh in die Stadt strömte, zu ihm und nahm etwas von seiner Einsamkeit.

Als er die kleinen Kunststoffschachteln zu öffnen begann, kehrte ein Stück der Freude zurück. Vladimir

hatte ihm verschwiegen, welche Speisen er für ihn eingepackt hatte. Die erste Schachtel offenbarte schon den Inhalt, kaum hatte er den Deckel geöffnet. Knoblauch und Sauermilch. Die Beilage für Wareniki, die in der nächsten Verpackung zum Vorschein kamen. Der Geruch verriet, dass sie mit Sauerkraut und Schweinefleisch gefüllt sein mussten. Vladimir hat es gut mit mir gemeint, dachte er, als er die anderen beiden Behälter öffnete: eine Portion Schtschi, die für zwei gereicht hätte. Charkow liebte die deftige Suppe, deren Zutaten sich aus Kohl, Speck, Butter, Tomaten, Lorbeer und Hackfleischbällchen zusammensetzten. Zum Dessert gab es zwei Stück Zupfkuchen mit einer dicken Füllung Vanillepudding.

Er ging mit den Speisen zurück in die Küche, füllte eine Portion Schtschi in einen Teller und schob sie zusammen mit den Wareniki in die Mikrowelle. Nach wenigen Minuten zog er die dampfenden Gerichte heraus und setzte sich wieder auf das Sofa. Erst jetzt spürte er den Hunger. Zu hastig verschwand der erste Löffel Schtschi in seinem Mund, sodass er sich die Zunge verbrannte. Ein Schluck Rotwein linderte den Schmerz. Während er aß, schlug er sein Notizbuch auf und las noch einmal die Zeilen seines Gedichts. Das Essen versöhnte ihn ein wenig mit seinen Worten und letztendlich mit sich selbst. Er las den letzten Satz noch einmal. Das Wort »Hoffnung« löste Unbehagen in ihm aus und er fragte sich, woher dieses Gefühl stammte.

»Du kannst ein trügerischer Freund sein«, sagte er leise.

Es gab eine Zeit in seinem Leben, da hatte er sich mit seinem eigenen Tod beschäftigt. Während seines Jurastudiums las er Bücher über Nahtoderfahrungen und hatte

sich mit der Sicht von Psychologen und Philosophen auf das Leben nach dem Tod auseinandergesetzt. Er war letztendlich zu keinem Schluss gekommen. Niemand kann beweisen, dass wir eine Seele haben oder eine Reinkarnation möglich ist. Es bleibt uns nur die Hoffnung oder der Glaube, wie die Kirchen es nennen. Nicht viel, stellte Charkow fest.

»Vielleicht wäre es besser, wenn die Hoffnung zuerst stirbt.«

Wenn nichts mehr nach dem Tod kommt, sind mein Tun, meine Gedichte, meine Handlungen, einfach alles ohne Bedeutung. Es gibt kein weiteres Leben, in dem man dazulernen wird. In dem man den Weg mit neuen Erkenntnissen seiner Seele weitergehen kann. Er spürte, wie dieser Gedanke sich seinem innersten Wunsch widersetzte.

»Die Hoffnung soll siegen«, sagte er, leerte sein Glas in einem Schluck und überhörte das erste Klingeln seines Mobiltelefons.

Auf dem Display erschien der Name seiner Assistentin Priska Künzler.

»Priska, du weißt doch, dass ich freihabe«, sagte er zur Begrüßung.

»Ja, Chef. Aber ich dachte, ich rufe dich in diesem Fall doch lieber an.«

»Worum geht es?«

»Um Komarow«

Charkow brauchte einen Moment, um den Namen mit den dazugehörigen Informationen zu verbinden.

»Sprichst du von Igor Komarow? Dem leitenden Vertreter der russischen Gasgesellschaft in Zürich?«